

Mit dem Satelliten auf Schatzsuche

Falls Sie im Wald einem Wanderer begegnen, der mit einem Navigationsgerät nach einer Tupperdose sucht – wundern Sie sich nicht! Er betreibt Geocaching. Tausende gehen dieser modernen Form der Schnitzeljagd nach. Und täglich werden es mehr

Von Alexander Kuffner

DER STOFFFETZEN stammt mutmaßlich von der Kleidung einer ermordeten Frau. Volker Hundhausen aus der Eifel untersucht das schwarze Stückchen Textil genau und schreibt sich den Markennamen auf. Nachdem er das Beweisstück in eine kleine Plastikdose zurückgestopft hat, steckt er diese wieder zurück in den Baumstumpf, in dem er den Behälter gefunden hatte. Er zählt die eben aufgeschriebenen Buchstaben zusammen, tippt etwas in ein gelbes, handygroßes Gerät und deutet einen Waldweg entlang. „Das Blut der Frau muss fünf Minuten entfernt zu finden sein“, sagt er und stiefelt los.

Hundhausen ist weder Gerichtsmediziner noch Polizist. Allerdings ist er einem Hobby verfallen, das er mit immer mehr Menschen teilt: dem Geocaching (sprich: Dschiokäsching). „Geo“ verweist dabei auf das GPS-Satelliten-System zur Positionsbestimmung. „Cache“ bedeutet Versteck oder Lager. „Cacher“ suchen also mithilfe eines

GPS-Empfängers kleine Schätze, die allerdings meist nur aus einer Plastikbox bestehen. Die ist gefüllt mit allerlei Krimskrams und einem Logbuch, in welches sich der Finder einträgt. Keine große Beute, aber für Cacher ist der Weg das Ziel. Geocaching ist eine Schnitzeljagd mit modernen Mitteln.

GPS-Empfänger nutzen die meisten Privatanwender heute als Navigationsgerät im Auto. Es gibt

ANZEIGE

Happy Weekend
im 4-Sterne Komfort-Hotel
www.VITAL-HOTEL.de
Tel. 05252/964100

aber auch handygroße Geräte für Wanderer, Jäger – und für Geocacher. Das von den USA zu militärischen Zwecken erfundene GPS („Global Positioning System“) dürfen Privatleute erst seit Mai 2000 bebenutzen. Schon am Tag nach der Freischaltung kam David Ulmer

aus Oregon/USA auf die Idee, einen Schatz zu verstecken und dessen Koordinaten ins Internet zu stellen. Sieben Jahre später hat sich das neue Hobby verselbstständigt. Es existiert eine eigene Organisation, die im Internet die meisten der Caches weltweit auflistet.

Der erste deutsche Cache tauchte im Oktober 2000 nahe Berlin auf. Seitdem wächst die Anzahl der Verstecke rasant. Im Juni 2003 standen deutschlandweit 1500 Caches zur Verfügung, im Juni 2006 waren es 17 000. Derzeit stecken rund 34 000 Caches in deutschem Boden, rund 410 000 sind es weltweit: im Vatikanstaat, in Bagdad, in der Antarktis oder eben in der Nähe des eigenen Vorgartens.

Die Kunst des Cachens besteht nicht nur darin, irgendwelche Tupperdosen zu finden. Um sie zu ergattern, müssen meistens Rätsel gelöst werden. Oft führt die Suche an wenig bekannte oder schön gelegene Orte mit toller Aussicht. Viele sind auch in liebevolle Geschichten verpackt, wie etwa der kleine Kurzkrimi, in dessen Verlauf Volker

Hundhausen auf den Spuren eines Kommissars „Bruno Henk“ die Wälder um Kall durchstreift.

Dort hat der 33-Jährige das aus roter Farbe bestehende Blut längst entdeckt – versteckt am Wegesrand. Mittlerweile ist er auf der Suche nach der Tatwaffe. Sobald er sie gefunden hat, liefert ihm die Buchstabenanzahl des Wortes ein weiteres Puzzleteil für die Endkoordinaten und somit für den eigentlichen Cache. Hundhausen geht am liebsten direkt vor seine Haustür auf die Cache-Jagd: „Hier in der Eifel liegen viele versteckt, jede Woche kommen neue dazu. Außerdem ist die Landschaft toll. Und man kann sich aussuchen, ob man eine richtige Wandertour oder nur einen Spaziergang machen möchte.“

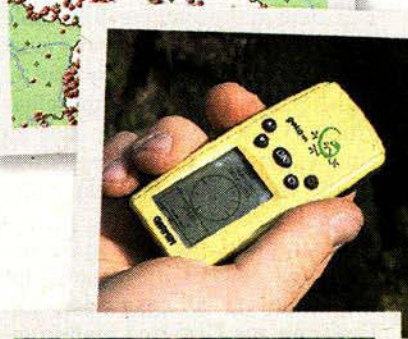
Naturerlebnis und Bewegung – das treibt viele Geocacher an. Auch Kerstin Ahrweiler aus Dormagen, eine Geocacherin der ersten Stunde. Die frischluftbegeisterte Bürokauffrau konnte ihren wanderfaulen Mann Marco vor sechs Jahren mit dem Argument vor die Tür bewegen, dass ein Spaziergang auch spannend sein kann. Mittlerweile gehören die beiden als Team „Blinky Bill“ zu den Stars der Szene. Sie haben bereits in 4300 Logbüchern ihre Einträge hinterlassen.

„Wir planen auch unsere Urlaube so, dass wir dort ordentlich cachen gehen können“, sagt Ahrweiler. So sei sie schon zu vielen schönen Orten geführt worden, an die ein normaler Tourist selten findet. Inzwischen haben auch Touristikverbände das neue Trendhobby entdeckt. Sie verleihen GPS-Geräte an ihre Gäste. Auch Wandervereine bieten GPS-Kurse an, Pfadfindergruppen sind schon längst mit Begeisterung dabei. Aber auch der sonntägliche Familienspaziergang erhält eine



Die althergebrachte Schatzkarte reicht Geocachern nicht aus. Sie machen sich mit Satellitenkoordinaten auf die Suche

DPA, ALEXANDER KUFFNER (2); WWW.GEOCACHING.DE; GETTY IMAGES/MONTAGE; WELT AM SONNTAG



Fotos von oben nach unten: Geocaching beginnt im Internet, dort werden die Angaben über die Verstecke veröffentlicht. Auf der Deutschland-Karte sind derzeit rund 34 000 Caches eingetragen. Mit dem GPS-Gerät geht Volker Hundhausen auf die Suche. Hat er die Dose gefunden, trägt er sich in ein Logbuch ein und legt den Schatz zurück

neue Würze, wenn Papa zur Suche nach dem Cache aufruft.

Inzwischen hat Volker Hundhausen nach weiteren Indizien-Funden und einer langen Steigung den eigentlichen Cache entdeckt. Mit Kennerblick begutachtet er den Inhalt der Tupperdose. Eine Handytasche, ein Jojo, eine Wasserpistole, das Logbuch und weiteres Spielzeug kommen nach und nach zum Vorschein. „Wenn man eine Sache hinausnimmt, muss man stattdessen eine andere hineinlegen“, sagt er, das ist Cacher-Regel. Plötzlich raschelt es in seiner Nähe, Stimmen sind zu hören. Der 33-Jährige raunt: „Muggles!“, packt schnell die Dose weg und schaut betont unauffällig einem Vogel hinterher. Als die Spaziergänger wieder verschwunden sind, sagt er: „Muggles ist der Ausdruck für Unwissende, Nicht-Geocacher eben.“ Der Begriff stammt aus den Harry-Potter-Romanen, dort wird er unter den Zauberlehrlingen für Menschen verwandt, die von Magie keine Ahnung haben.

„Ein Cacher versucht unter allen Umständen am eigentlichen Cache nicht aufzufallen, damit kein ahnungsloser Spaziergänger den Schatz entwendet oder zerstört“, sagt Hundhausen. Dann trägt er sich ins Logbuch ein, legt es wieder in die Dose und legt sie wieder ins Versteck. Manchmal gibt es Wanderer, die zufällig einen Cache finden – und sich ebenfalls ins Logbuch eintragen. Hundhausen hat schon oft solche Eintragungen gefunden: „Viele sind durch einen solchen Zufallsfund auf das Geocaching aufmerksam geworden – und seitdem begeistert dabei.“

Geocaching für Einsteiger

WO MAN DIE SCHÄTZE FINDET

■ Einen Internetzugang, einen GPS-Empfänger, festes Schuhwerk, mehr braucht es nicht, um Geocacher zu werden. Auf der Internetseite www.geocaching.com lassen sich weltweit die meisten Caches finden,

alle wichtigen Informationen sind dort kostenlos abrufbar. Auf der Internetseite www.geocaching.de gibt es eine deutsche, ebenfalls kostenlose Variante der Seite. Dort werden allerdings nur Caches aufgelistet, die in Deutschland versteckt sind.

WIE MAN DIE SCHÄTZE FINDET

■ Zwischen 100 und 130 Euro kosten einfache GPS-Empfänger, die fürs Geocaching reichen. Solche Geräte sind wetterfest und mit einem kleinen Monochrom-Display ausgestattet. Luxusgeräte kosten bis

zu 800 Euro. Die derzeit gängigen Kfz-Navigationsgeräte bieten in der Regel keine Funktion für die direkte Eingabe von Koordinaten, wie es für das Geocaching erforderlich ist. Infos für Einsteiger finden sich auf den Internetseiten von www.cachewiki.de